

Mein Wetterjahr : "Nach em Räge schiint d'Sunne, nach em Briegge wird glacht" - Badens Wetterchronik von Juli 2012 bis Juni 2013

Autor(en): **Marolf, Nick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **89 (2014)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein Wetterjahr

«Nach em Räge schiint d'Sunne, nach em Briegge wird glacht» –
Badens Wetterchronik von Juli 2012 bis Juni 2013

Wie beeinflusst die Witterung unser Wohlbefinden? Bezüglich physischer Gesundheit lässt sich diese Frage dank umfangreicher Forschung gut beantworten; Rheumapatienten und Migräneopfer können hier ebenfalls mitreden. Im Gegensatz dazu fällt es Forschern erstaunlich schwer, den Einfluss des Wetters auf unsere psychische Verfassung nachzuweisen. Zwar kennen wir Redewendungen wie «ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter machen» oder Liedtexte wie «Nach em Räge schiint d'Sunne, nach em Briegge wird glacht» – doch spiegelt sich das Wetter wirklich in unserer Gemütsverfassung? Macht uns Sonnenschein glücklich, verdirbt uns Regenwetter die Laune? Dieser Frage wollen wir nachgehen.

Die Sommerstimmung lässt auf sich warten

Die Chronikperiode begann fulminant: In den frühen Morgenstunden des 1. Juli zog ein verheerendes Gewitter über das Mittelland und hinterliess im Aargau Hagelschäden in Millionenhöhe. Es schien, als wäre dadurch das Sommerwetter aus dem Tritt geworfen worden; während der darauffolgenden drei Wochen blieb es unbeständig, kühl und nass. In der ersten Hälfte der Sommerferien regnete es mehrheitlich – kein Wunder, ging bei dieser Witterung nur die Ferienstimmung baden! Selten ärgern wir uns so sehr über das Wetter, wie wenn es ständig oder über einen längeren Zeitraum unsere Freizeitpläne durchkreuzt. In der letzten Juliwoche endlich startete der Sommer doch noch durch. Nach einigen hochsommerlichen Tagen pendelte sich mehrheitlich angenehmes Sommerwetter mit gelegentlichen Gewittern ein. Der 1. August konnte bei heissem Sommerwetter gefeiert werden; nachts verwehte ein Gewitter die Rauchschwaden.

Rechtzeitig zum Beginn des Stadtfests 2012 am 17. August schaltete der Sommer nochmals einen Gang höher. Am ersten Stadtfest-Wochenende war es sehr



Ausblick von Münzlishausen Richtung Lägern über die verschneite Winterlandschaft hinweg.
Aufgenommen am 27. Oktober 2012. Foto Nick Marolf.

heiss – fast zu heiss! Viele Menschen suchten eher im Schwimmbad Erfrischung als bei einem Bier in einer Festbeiz. Die leichte Abkühlung im Lauf der folgenden Woche war willkommen und tat der Festlaune keinen Abbruch – im Gegenteil. Der stetige Temperaturrückgang setzte sich fort, bis schliesslich Ende August in den Bergen gar der erste Schnee fiel. Bei uns in den Niederungen blieb es vorerst noch bei viel Regen.

Der Hochsommer ab Mitte August trug nicht nur zum guten Gelingen des Stadtfests bei, sondern polierte in letzter Minute auch den Ruf des Sommers 2012 auf. Sowohl der Juni wie auch der Juli waren in der ersten Hälfte alles andere als sommerlich. Nur dank dem August schnitt der Sommer leicht wärmer und etwas sonniger als das langjährige Mittel ab.

Prächtiger Altweibersommer, unmittelbar gefolgt vom Schlittelplausch

Das Wetter erholte sich Anfang September rasch wieder; bis Mitte Oktober lösten sich milde, sonnige Abschnitte und nass-kühle Tage in schneller Abfolge ab. Dies wären ideale Bedingungen für einen Selbstversuch, wie wetterfülig die eigene Laune ist. Möglicherweise liesse sich das Ergebnis mehrerer Studien reproduzieren, wonach zwar schlechte Witterung unsere Stimmung drücken kann, anhaltend schönes Wetter aber vergleichsweise wenig zu einer guten Gemütsverfassung beiträgt. Trotzdem freuten sich alle über den prächtigen Altweibersommer vom 17. bis 25. Oktober. Mit Temperaturen über 20 Grad wurde mancherorts ein neuer Temperaturrekord für die zweite Oktoberhälfte aufgestellt. Man vermochte aber seinen eigenen Augen kaum zu trauen, als nur eine Woche später bei Temperaturen um den Gefrierpunkt heftiger Schneefall einsetzte. Mehr als zehn Zentimeter Neuschnee – da lohnte es sich gar, den Schlitten hervorzuholen! Man merke sich also: Der erste Schnee der Saison fiel bereits am 27. Oktober 2012 – wir werden im Verlauf der Chronik nochmals auf diesen Umstand zurückkommen.

So überraschend, wie sie aufgetaucht waren, so schnell verzogen sich die ersten Vorboten des Winters vorerst wieder. Der November war eher mild. Ab Monatsmitte stellte sich die für die Jahreszeit typische, stabile Hochdrucklage ein mit prächtigem Bergwetter einerseits und hartnäckigem Hochnebel für uns in den Niederungen andererseits. Viele Menschen empfinden das teils wochenlang triste, graue Novemberwetter als sehr deprimierend. So mag es erstaunen, dass man bisher noch keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Jahreszeiten und Depressionen oder gar Selbstmordraten gefunden hat. Wenn es eine Jahreszeit mit gehäuften Selbstmorden gibt, dann ist dies nicht der Herbst, sondern erstaunlicherweise eher der Sommer.

Wie bereits der Sommer schnitt auch der Herbst etwas wärmer und sonniger ab als der langjährige Durchschnitt. Niederschlagsmässig war der Herbst allerdings etwas feuchter als üblich.

Winterlicher Advent, frühlingshafte Weihnachten

Der Dezember war in zwei gegensätzliche Hälften geteilt – die erste sehr winterlich, die zweite mild. Pünktlich zum ersten Adventswochenende Anfang Dezember hinterliess heftiges Schneegestöber 20 Zentimeter Pulverschnee. Das gleiche, jahreszeitlich stimmungsvolle Rahmenprogramm bot auch das zweite Wochenende. Wiederum fiel viel Schnee. Die ganze Schweiz war vom Boden- bis zum Genfersee weiss. Bis zur Monatsmitte blieb es winterlich kalt, und weitere Schneefälle führten zu ungewöhnlichen Schneehöhen. Auf hohem Niveau war witterungsbedingt auch die Weihnachtsstimmung – doch dann setzte zur Monatsmitte ein verfrühtes Weihnachtstauwetter ein. Der Schnee schmolz bei mildem Regenwetter dahin. Wer sich auf weisse Weihnachten gefreut hatte, erlebte eine Enttäuschung – mit 12 Grad schnitt ausgerechnet der Weihnachtstag als wärmster Tag des Monats ab.

Teils stürmisch, aber weiterhin mild endete das Jahr 2012. Im Vergleich zum langjährigen Mittel war das Jahr – wie inzwischen üblich (vergleiche «Mein Wetterjahr» in den letztjährigen «Badener Neujahrsblättern») – überdurchschnittlich warm, aber auch niederschlagsreich. Zum Wärmeüberschuss trug vor allem der ausgesprochen milde Frühling bei.

Ein trüber, kalter Winter mit wiederholten Schneefällen

Frühlingshaft war auch der Jahresbeginn 2013, besonders im Tessin mit über 22 Grad am 5. Januar. Auf der Alpennordseite hingegen wurde es ab der zweiten Januarwoche allmählich bitter kalt. Als noch feuchte Meeresluft herangeführt wurde, braute sich eine gefährliche Wetterlage mit Eisregen, Glatteis und Schnee zusammen. Wochenlang blieb die Schweiz im Griff des kalten Winterwetters mit viel Schnee und wenig Sonne. Eine kurze Verschnaufpause vom Winter gabs Ende Januar bei wohligen warmen Temperaturen leicht über dem Gefrierpunkt. Doch schon in der ersten Februarwoche stand der Winter wieder vor der Tür – und blieb den ganzen Rest des Monats.

Für die Meteorologen endet der Winter mit dem Februar; Zeit also für eine eventuell etwas voreilige Bilanz des Winters: Erwartungsgemäss schnitt der Winter etwas kälter und schneereicher ab als im langjährigen Mittel – aber durchaus im Rahmen. Auffallend war hingegen das Sonnenscheidefizit seit Anfang Jahr.

Dies verhiess nichts Gutes für die Psyche. Die «Winterdepression» ist eine von der WHO anerkannte depressive Störung, zu deren Ursachen unter anderem ein Mangel an Sonnenlicht während der kurzen Wintertage zählt.

Ein trüber, kalter Frühling mit wiederholten Schneefällen

Vielversprechend begann der März; dank Föhn kriegten wir in der ersten Märzwoche tatsächlich einige langersehnte Sonnenstrahlen ab. Am 9. März wurden 13 Grad gemessen, zwei Tage später hingegen nur noch minus 6 Grad. Ein alter Bekannter war wieder zurück, abermals mit Schnee ...

Den nächsten Anlauf nahm das Frühlingswetter rechtzeitig zum astronomischen Frühlingsanfang am 21. März. Abermals war die Freude von kurzer Dauer, die nächste Ladung Polarluft mit Schnee schon auf dem Weg zu uns. In der Karwoche stieg die Temperatur kaum über den Gefrierpunkt, und am 31. März musste der Osterhase auch im Flachland durch den Neuschnee hoppeln.

In der ersten Aprilhälfte setzte die langersehnte frühlingshafte Erwärmung ein. Anfänglich noch von vielen Niederschlägen begleitet, etablierte sich zur Monatsmitte sonniges, trockenes Frühlingswetter. Die Vegetation erhielt endlich Gelegenheit, ihren Rückstand von rund einem Monat aufzuholen. Umso grösser war die Enttäuschung, als am 18. April die Temperatur erneut in den Keller rasselte. Es dauerte keine zwei Tage, da war schon wieder alles zugeschneit, dieser leidige Winter abermals zurück. Allmählich machte sich Resignation und schiere Verzweiflung ob dem Wetter breit – wann endlich ist der Winter ausgestanden, wann wird's mal länger schön und warm?

Wer dachte, das Schlimmste müsste endlich überstanden sein, den belehrte der Mai eines Besseren. Ohne auf die Details einzugehen: Der Mai 2013 war der garstigste, weil kälteste, sonnenärmste und niederschlagsreichste «Wonnemonat» seit Jahrzehnten. Nein, nicht mal einer dieser Winterrückfälle wurde uns erspart – am 24. Mai schneite es abermals auch in den höheren Lagen um Baden. Wir erinnern uns an dieser Stelle, dass der erste Schnee der Saison am 27. Oktober 2012 fiel. Das heisst: sieben Monate zwischen erstem und letztem Schneefall. Mehr als ein halbes Jahr Wintersaison!

Nach nassem Schlechtwetter-Finale endlich Sommer

Für den ausgesprochen miesen Frühling hat sich Petrus ein furioses Finale ausgedacht: vom 31. Mai bis 2. Juni führten anhaltende Starkniederschläge verbreitet zu Hochwasser. Doch wenige Tage später etablierte sich endlich warmes Frühsommerwetter, welches die bisherige Witterungsunbill schnell vergessen liess. Nach

einer ersten hochsommerlichen Hitzeperiode zur Monatsmitte sanken die Temperaturen gegen Ende Juni wieder. Immerhin, Schnee blieb uns diesmal erspart – und darüber hat man sich in den letzten Monaten zu freuen gelernt! Denn noch nie seit Messbeginn im Jahr 1884 wurde im Zeitraum von Januar bis Mai so wenig Sonnenschein registriert wie in diesem Jahr. Der Umstand, dass die beiden Vorjahre 2012 und 2011 im gleichen Zeitraum rekordverdächtig sonnig und mild waren, verstärkte das diesjährige Elendsempfinden.

Derart lange Schlechtwetterperioden mit schier endlosen Winterrückfällen schlagen mit der Zeit auch dem wetterfestesten Optimisten aufs Gemüt. Die aktuelle Forschung geht nämlich davon aus, dass die Stabilität der eigenen psychischen Verfassung den grösseren Einfluss auf die «Wetterlaunigkeit» hat als die Witterung selbst. Wer von Natur aus grösseren Stimmungsschwankungen unterworfen ist, reagiert auch heftiger auf wochenlangen Hochnebel oder strahlend schönes Wetter. Ob wir in der zweiten Jahreshälfte 2013 wegen der Witterung eher zur Depression oder zur Euphorie neigten – die nächstjährige Ausgabe der «Badener Neujahrsblätter» wird es zeigen!